



Foto: Lotz / GEP

GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Zweiter Sonntag der Passionszeit
Reminiszere – 25. Februar 2024

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. (Römer 5,8)

Die Liebe und Zuwendung Gottes kommt zuallererst. Sie begleitet uns auf allen Wegstrecken unseres Lebens, auch auf den Irrwegen und den Umwegen. Darauf zu vertrauen, gibt Gelassenheit und Sicherheit.

PSALM 25

Nach dir, HERR, verlangt mich.

Mein Gott, ich hoffe auf dich;

lass mich nicht zuschanden werden,
dass meine Feinde nicht frohlocken über mich.

Denn keiner wird zuschanden, der auf dich harret;
aber zuschanden werden die leichtfertigen Verächter.

HERR, zeige mir deine Wege
und lehre mich deine Steige!

Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!

Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich auf dich.

Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von
Ewigkeit her gewesen sind.

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend
und meiner Übertretungen,

gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit,
HERR, um deiner Güte willen!

Der HERR ist gut und gerecht;
darum weist er Sündern den Weg.

Er leitet die Elenden recht
und lehrt die Elenden seinen Weg.

EVANGELIUM

bei Johannes im 3. Kapitel

Jesus sprach zu Nikodemus:

Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind..

Johannes 3,14-21

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 96

1. Du schöner Lebensbaum des Paradieses, gütiger Jesus, Gotteslamm auf Erden. Du bist der wahre Retter unsres Lebens, unser Befreier.
2. Nur unsretwegen hattest du zu leiden, gingst an das Kreuz und trugst die Dornenkrone. Für unsre Sünden musstest du bezahlen mit deinem Leben.
3. Lieber Herr Jesus, wandle uns von Grund auf, dass allen denen wir auch gern vergeben, die uns beleidigt, die uns Unrecht taten, selbst sich verfehlten.
4. Für diese alle wollen wir dich bitten, nach deinem Vorbild laut zum Vater flehen, dass wir mit allen Heiligen zu dir kommen in deinen Frieden.
5. Wenn sich die Tage unsres Lebens neigen, nimm unsren Geist, Herr, auf in deine Hände, dass wir zuletzt von hier getröstet scheiden, Lob auf den Lippen:

6. Dank sei dem Vater, unsrem Gott im Himmel, er ist der Retter der verlorenen Menschheit, hat uns erworben Frieden ohne Ende, ewige Freude.

Text: Dieter Trautwein/Vilmos Gyöngyösi 1974 nach dem ungarischen »Paradicsomnak te szép élő fája« von Imre Péczeli Király vor 1641 | Melodie: Klausenburg 1744

PREDIGT

über 4. Mose 21,4-9

„Umwege verbessern die Ortskenntnis“. So ein Spruch in ohnehin verfahrenen Situationen kommt meistens nicht besonders gut an. Da scheitert das freundlich gemeinte und ein wenig hilflose Bemühen, die Person am Steuer aufzumuntern, die trotz modernster Navigationshilfen gefühlt weiter vom Ziel entfernt ist als am Beginn der ganzen Reise. Der Spruch ist ja nicht falsch. Aber Umwege verbessern doch wohl vor allem die Ortskenntnis der Gegenden, in die man gar nicht wollte.

Ich höre ein bitteres Lachen aus der Wüste. „Umwege, davon können wir euch Geschichten erzählen. Oder gleich Bücher schreiben“, sagt das Volk Israel. „Wir sind mit Mose, unserer Person am Steuer, mittlerweile schon im vierten Buch angekommen. 40 Jahre sind wir schon unterwegs. Wie kann man eigentlich für etwa 300 Kilometer Luftlinie so lange brauchen? Selbst mit Kindern, Alten und Fußkranken müsste das doch wohl ein bisschen schneller zu schaffen sein.“ Aber Israels Weg aus der Sklaverei in Ägypten durch die Wüste besteht leider vor allem aus Umwegen.

Gerade kommt wieder einer. *Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen.* Dem König von Edom haben sie versprochen, schnurgerade auf der Hauptstraße entlang zu ziehen und dabei keine Äcker zu zertrampeln oder Weintrauben zu klauen. Nicht einmal Wasser wollten sie dort trinken. Aber in Edom sind sie trotzdem unfreundlich. Das ist deutlich. Also wieder ein Riesenumweg durch die Wüste. Und bei jedem Umweg fängt jetzt das Murren an. Umweg – Murren, so geht es schon die ganze Zeit: *Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise.* Eine unwirtliche Gegend, keine Äcker, kein Brot, keine Trauben, kein Wein, nicht einmal Wasser.

Ich höre das Murren aus der Wüste. Und das hat ein Echo in mir. Es erklingt immer dann, wenn es nicht so kommt, wie es doch bitte kommen sollte. Wenn statt der Durchfahrt eine Umleitung ausgeschildert ist, endlose Kilo-

meter durch öde Gegenden. Verdrossen kann man darüber werden. Das Gefühl bekommen, sich jetzt einfach in den Sand setzen zu wollen. In dieser Wüste bleiben und sterben. Weil ja sowieso alles in den Sand gesetzt ist. Weil es so mühsam und so vergeblich ist. Und gut, wenn man einen hat, dem man die Schuld geben kann. Dem da oben am besten.

In der Wüste ist nur Mose da, wider den sie murren können. Aber sie wissen im Inneren auch, dass sie unmöglich diesem armen Mann alleine die Schuld an allem geben können. Deswegen murren sie auch gegen Gott. Aber sie sprechen ihn nicht mehr an. Als hätten sie unterwegs auf all diesen Umwegen den Namen Gottes vergessen.

Es ist plötzlich nicht mehr ihr Gott, ein Gegenüber, sondern bloß noch „Der da oben“. Mose hat Gottes Namen doch gehört, damals am brennenden Dornbusch. Und es hat ihm die Schuhe ausgezogen. Denn der Gott Israels ist nicht „Der da oben“. Der Gott Israels heißt „Ich bin da“. Sein Name ist Programm. „Ich bin da“ – für euch, für dieses unbedeutende, kleine Volk aus flüchtigen Sklaven. Auf allen Wegen, auch auf den Umwegen: „Ich bin da.“

Ich höre das Murren aus der Wüste. Das hat ein Echo in unserem Land. Das nun wirklich keine Wüste ist, sondern für viele Menschen in der Welt so etwas wie das Gelobte Land. Aber gerade erleben wir, dass es nicht einfach geradeaus weitergeht wie bisher. Große Umwege liegen hinter uns, verbunden mit ebenso großen Herausforderungen. Die Pandemie und ihre Folgen. Der Beginn des Krieges in der Ukraine, dessen zweiten Jahrestag wir gestern begehen mussten. Und in der vergangenen Woche der erschütternde Tod Alexej Navalnys, mit dem wieder ein Stück Hoffnung auf eine politische Veränderung in Russland gestorben ist.

Längst murren das Volk auch in unserem Land. Hier bei uns kommt niemand in Lebensgefahr, der murren oder seine Unzufriedenheit mit der Regierung ausdrückt. Aber die Stimmung hat sich auch bei uns spürbar verändert. Das Klima der Auseinandersetzung ist wie vergiftet. Auch bei uns gibt es sie, die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Ägyptens, nach einer Zeit, in der alles seine Ordnung hatte und Deutschland den Deutschen gehörte und niemandem sonst. Sie weht aus der Wüste herein. Wie bei einem Sandsturm legt sich da plötzlich ein Staub aus der Vergangenheit auf unsere Gegenwart. Sie wollen endlich einfache Lösungen statt immer diese Kompromisse und die Umwege. Und es ist deutlich zu spüren, dass auch die Spitzenpolitiker unseres Landes diesem ganzen Murren manchmal ratlos gegenüberstehen.

Zurück in die Wüste: Der Spitzenpolitiker des Volkes Israel, ihr Anführer Mose steht inzwischen ganz alleine da. Seine Geschwister Mirjam und Aaron

sind gestorben, mit ihnen konnte er die Last der Verantwortung für das Volk teilen. Und auch das Murren des Volkes ist leichter zu ertragen, wenn man jemanden hat, mit dem man darüber reden kann. Gerade musste er ihnen ganz alleine das unerfreuliche Ergebnis seiner Verhandlungen mit den Edomitern bekanntgeben: Sie lassen uns nicht durch. Es gibt wieder einen langen Umweg.

Ich höre das Murren aus der Wüste und es hat auch in mir ein Echo. Weil es schwer ist, all die Umwege in meinem Leben mit Gott zusammenzubringen. An den „Ich bin da“ zu glauben, wenn es sich gerade so anfühlt, als sei es dem da oben egal, was mit mir ist. Auch der Glaube führt mich nicht geradewegs in das Gelobte Land. Und wer schon eine Weile mit Gott unterwegs ist, weiß darum.

Es ist alles schon mühsam genug, die Wüste, die Umwege, der ewige Sand und der Staub. Sie blicken nur noch vor ihre Füße, mürrisch den Kopf gesenkt, voller Groll gegen den da oben. Und plötzlich wird auch noch dieser Staub vor ihren Füßen lebendig, kriechend, züngelnd und zischend. *Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk, die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.*“

Gott ist nicht „der da oben“, sondern der „Ich bin da“. Das spüren sie jetzt. Allerdings erinnert Gott sie mit diesen Schlangen sehr bissig daran. Gott ist keine namenlose Macht irgendwo oben. Gott handelt an ihnen. Er hat sie aus Ägypten geführt mit mächtiger Hand und mit ausgerecktem Arm. Gott ist ihr Gott. Und sie sind sein Volk. Sie haben einen Bund miteinander geschlossen. Sie haben sich versprochen, einander nie aus den Augen zu lassen. Aber das Volk Israel blickt nur noch vor seine eigenen Füße.

Ich höre das Jammern aus der Wüste und es hat ein Echo in mir: Es gibt Wegstrecken im Leben, meistens auf den Umwegen, da sehe ich plötzlich nur noch vor meine eigenen Füße, in den Sand und Staub. Was vielleicht immer schon da war an Gefährlichem oder auch nur Unerfreulichem, bekommt plötzlich Macht über mich. Ich starre es an. Und es starrt endlos zurück. Denn Schlangen blinzeln ja bekanntlich nicht.

Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Die Gebissenen dort in der Wüste nennen Gott plötzlich wieder bei seinem Namen. Wo Martin Luther HERR übersetzt hat, steht auf Hebräisch „Ich bin da“. Der „Ich bin da“ fragt allerdings nicht danach, wie sie es gerne hätten. Gott lässt sich keine Vorschriften machen.

Ich höre das Bitten aus der Wüste und es hat ein Echo in mir. Ich glaube und halte mich fest an Gott und dass Gott da ist in meinem Leben. Und muss doch erfahren, dass es nicht so geht, wie ich es mir vorstelle. Meine Schlangen bleiben bei mir, den ganzen Weg meines Lebens entlang.

Da in der Wüste muss Mose eine eherne Schlange an einem Stab aufrichten. Ein Blickfang in dieser gleichförmigen, sandigen Ebene. Und auf einmal sieht nicht mehr jeder nur vor die eigenen Füße, auf seine Schlangen, seine Bisse und seinen Schmerz. Das Schreckliche ist gebannt. Es zischt und züngelt nicht mehr. Wer den Blick hebt und auf die Schlange sieht, sieht an ihr vorbei. Und sieht über ihr das Angesicht Gottes, sieht den „Ich bin da“. Wer seinen Gott nicht aus den Augen lässt, wird leben. In der Wüste heißt es, sind viele gebissen und vergiftet. Und die, die nicht aufblicken wollten, sind gestorben. Es rettet dir das Leben, wenn du von dir absehen kannst. Das lehrt die Geschichte auch.

Was die Stimmen aus der Wüste von Gott erzählen, mit ihrem Murren, ihrem Jammern, ihrem Bitten, das haben Christenmenschen in Jesus wiedererkannt. Er ist der Sohn, von seinem Vater so sehr geliebt und trotzdem nicht vor dem Tod beschützt. Jesus muss den ganzen Weg gehen, durch die Wüste, auch den dunklen langen Umweg des Todes. Und er will es nicht, er murren auch, er bittet, dass doch der Kelch an ihm vorübergehen soll. Gott fragt aber nicht danach, wie er es gerne hätte.

Jesus jammert nach Wasser, er leidet, er stirbt. Und hängt am Kreuz, aufgerichtet über der Ebene. Wer auf ihn sieht, weiß: Alle Wege in einem Menschenleben, auch die längsten und dunkelsten Umwege ist Jesus auch gegangen.

Wer gebissen ist und sieht ihn an, der soll leben. Ich sehe die eherne Schlange in der Wüste. Ich sehe das Kreuz. Ich höre das Murren, das Jammern, das Bitten. Und das Versprechen: „Ich bin da.“

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Gott, unser Vater, im Vertrauen auf deinen Sohn Jesus Christus kommen wir zu dir und beten:

Du hast der Kirche das Wort des Lebens anvertraut. Mach alle, die in ihrem Dienst stehen, zu treuen Zeugen deiner Botschaft. – Herr, zeig uns dein Erbarmen.

Dein Sohn hat sich hingegeben für das Leben und das Heil der Welt. Führe die Völker dieser Erde zu Gerechtigkeit und Frieden. – Herr, zeig uns dein Erbarmen.

Du beegnest uns in denen, die Hilfe brauchen. Öffne uns Herzen und Hände, dass wir bereit sind, ihnen beizustehen. – Herr, zeig uns dein Erbarmen.

Du rufst uns auf den Weg der Nachfolge. Hilf uns, dir zu dienen in Dankbarkeit und Treue. – Herr, zeig uns dein Erbarmen.

Du sagst uns neues Leben zu. Richte auf, die bedrückt sind von Misserfolg und Leid. – Herr, zeig uns dein Erbarmen.

Höre uns, gütiger Gott, und erhöre uns durch Jesus Christus, unsern Herrn.

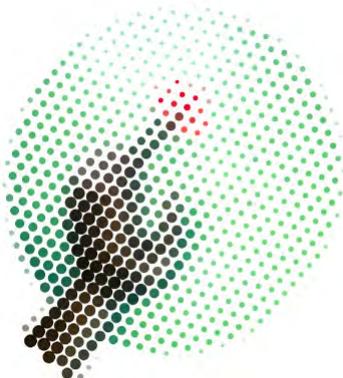
SENDUNG und SEGEN

Geht mit Hoffnung hinaus auf den Weg, öffnet die Seele für das, was euch gilt. Lasst euch verwandeln im Frieden. Gott kommt euch entgegen.

Der HERR segne dich und behüte dich.

Er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de